

MITTELALTER AM BODENSEE

Wirtschaftsraum zwischen Alpen
und Rheinflall



Mittelalter am Bodensee

*Wirtschaftsraum zwischen Alpen
und Rheinfluss*



*In Gedenken an Achim Schäfer
(20. Mai 1962 – 17. Dezember 2020)*

alm

Archäologisches
Landesmuseum

BADEN-WÜRTTEMBERG



Mittelalter am Bodensee

*Wirtschaftsraum zwischen Alpen
und Rheinfall*

Ausstellungsdaten

- St.Gallen: Historisches und Völkerkundemuseum St.Gallen,
1. Oktober 2021 bis 23. Januar 2022
- Frauenfeld: Museum für Archäologie Thurgau, 19. Februar bis 5. Juni 2022
- Konstanz: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg,
8. Juli 2022 bis 8. Januar 2023
- Bregenz: *vorarlberg museum*, Januar bis Mai 2023
- Chur: Rätisches Museum, Mai bis September 2023
- Vaduz: Liechtensteinisches Landesmuseum, September 2023 bis Anfang 2024
- Schaffhausen: Museum zu Allerheiligen Schaffhausen, Frühling bis Herbst 2024

Impressum

Herausgeber: Amt für Archäologie des Kantons Thurgau

Mit Beiträgen von Caroline Bleckmann, Hansjörg Brem, Christine Cooper, Harald Derschka, Gerhard Grabher, Manuel Janosa, Sarah Leib, Urs Leuzinger, Ulrike Mayr, Franziska Pfenninger, Thomas Reitmaier, Ralph Röber, Katharina Schächli, Jonathan Scheschkewitz, Martin P. Schindler, Stefan Sonderegger

Redaktion und Lektorat: Urs Leuzinger / Miriam Waldvogel, www.die-schreibmaschine.ch

Die Deutsche Bibliothek CIP-Einheitsaufnahme

Mittelalter am Bodensee – Wirtschaftsraum zwischen Alpen und Rheinfall, Sulgen

ISBN 978-3-9525114-0-4

Copyright 2021

Amt für Archäologie Thurgau, Frauenfeld

Gestaltung und Satz
TGG Hafen Senn Stieger
Gesamtherstellung
medienwerkstatt AG
CH-8583 Sulgen

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
-------------------	---

Historischer Überblick

Wirtschaftsraum	12
Klosterlandschaft	12
Städtelandschaft	14
Bevölkerungswachstum, Landesausbau und Verkehr	16
Wirtschaftliche Beziehungen über den See	18
Textillandschaft	26

Wirtschaftliche Grundlagen und Handel

Wirtschaftsgeschichte des Bodensees im Mittelalter	30
Voraussetzungen und Naturraum	31
Textilgewerbe am Bodensee als Grundlage der Geldwirtschaft	33
Konstanzer Pfennig	34
Handelsgesellschaften	37
Münzbündnisse des 15. Jahrhunderts	39
Wirtschaftspolitik	41

Was kommt auf den Tisch?

Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen	46
Pflanzt Gärten an und esst ihre Frucht	46
Viehwirtschaft	50
Rauchig, russig – in der Küche	51
Unser tägliches Brot gib uns heute	53
Weisses Gold	56
Sey in der schüssel nit gefrässig	57

Rohmaterial und Rohstoffgewinnung

Eisenproduktion: Angebot und Nachfrage gaben den Takt vor	62
Silberbergbau	67
Baumaterial Rorschacher Sandstein	72

Infrastruktur des Transports

Von Schiffern und Säumern	80
Warenumschlag, Hafenanlagen und Gredhäuser	88

Handwerk

Mittelalterliche Textilproduktion	100
Metallhandwerk: Die Herstellung von Nützlichem und Schönerm . . .	109
Steinreiche Vergangenheit	113
Transluzent – Glas im Fenster und auf der Tafel	119
Keramisches für den heimischen Markt	124
Vergängliche Handwerkskunst	132

Mensch und Religion

Informationsträger Skelett	142
Taufe obligatorisch	143
Blendend weisse Zähne?	145
Seuchen überall	146
Gefährliches Leben	146
Silberglöckchen gegen Höllenschlund	148
Paternoster – Gebet und Gebetskette	150

Anhang

Literaturverzeichnis	158
Abkürzungen	168
Bildnachweis	169

Vorwort

Nach den erfolgreichen Ausstellungen zu den Pfahlbauern, Kelten, Römern und Alamannen liegt nun eine Sonderausstellung zum Thema «Mittelalter am Bodensee – Wirtschaftsraum zwischen Alpen und Rheinfall» vor. Das altbewährte Team des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg, des *vorarlberg museum*, des Amtes für Archäologie Thurgau, der Kantonsarchäologie St. Gallen, des Historischen und Völkerkundemuseums St. Gallen, des Amtes für Kultur, Archäologie, Fürstentum Liechtenstein, und des Liechtensteinischen Landesmuseums wurde diesmal erweitert um das Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, die Kantonsarchäologie Schaffhausen, das Museum zu Allerheiligen Schaffhausen, das Rätische Museum sowie den Archäologischen Dienst Graubünden. Am Anfang der freundschaftlichen Zusammenarbeit stand eine kurze Mail des St. Galler Kantonsarchäologen Martin P. Schindler vom 18. Februar 2019. Er fragte an, ob allenfalls Interesse bestehe, eine gemeinsame Sonderausstellung zum Thema Mittelalter zu entwickeln. Bereits am 27. April 2019 war dies dann beschlossene Sache! Man traf sich insgesamt zu drei Sitzungen in Konstanz und St. Gallen. Dabei entstand erstmals in der Geschichte dieser internationalen Zusammenarbeit eine offizielle sechsseitige, zeitweise verschollene Kooperationsvereinbarung, die zu dieser Sonderausstellung mit Begleitpublikation führte.

Bald war den Ausstellungsmacherinnen und -machern klar, dass eine umfassende Mittelalter-Präsentation in den verschiedenen vorgesehenen Museumsräumen rund um den Bodensee keinen Platz haben würde. Man legte deshalb den inhaltlichen Schwerpunkt auf die mittelalterliche Wirtschaft, das Handwerk und den Handel entlang der Hauptverkehrsachse Rhein–Bodensee zwischen den Bündner Alpenpässen und dem Rheinfall südlich der Stadt Schaffhausen. Der zeitliche Rahmen umfasst grob die Zeit von 1000 bis 1500 n. Chr.

Alle Partnerorganisationen waren bereit, die aussagekräftigsten Originalfunde aus ihren Sammlungen allen Stationen zur Verfügung zu stellen. Somit kann wiederum ein einmaliges Ensemble von archäologischen Objekten der interessierten Öffentlichkeit rund um den Bodensee präsentiert werden.

Der Bodensee war im Mittelalter nicht ein trennendes, sondern vielmehr ein verbindendes Gewässer. Die Städte und ihr Umland bildeten

demnach durchaus einen zusammenhängenden, topografisch günstig gelegenen Wirtschaftsraum. Von diesem gelangte man über die Wasserwege ins Oberrheingebiet, nach Nordosten Richtung Donau oder via Rheintal und über die Bündner Pässe bis nach Oberitalien. Die Städte schlossen sich zu Bündnen zusammen, um die Erhaltung des Landfriedens zu gewähren sowie eine gewisse Unabhängigkeit von den weltlichen und kirchlichen Stadtherren zu erlangen.

Das international ausgerichtete Textilgewerbe bedingte klare Verhältnisse auf dem Finanzsektor. So entstanden ab der Mitte des 12. Jhs. einheitliche Währungssysteme. Die silbernen Pfennige – sog. Brakteaten – hatten am Rand einen geprägten Perlkranz und einen Wulstkreis, in den die verschiedenen Zeichen der Münzherrschaften eingeschlagen waren: der Abt von St. Gallen führte das Lamm Gottes, die Äbtissin von Lindau einen Lindenzweig und die Reichsstadt Überlingen einen gekrönten Löwen. Gleichzeitig entstanden Gesellschaften, die Niederlassungen in wichtigen Handelsplätzen wie Venedig, Mailand, Lyon oder Brügge unterhielten. Die Grosse Ravensburger Gesellschaft exportierte Bodenseeeinwand und handelte mit Safran aus Südeuropa, Korallen aus Nordafrika oder Wollprodukten aus England.

Die Landwirtschaft bildete die wichtigste Grundlage für die Nahrungsvorsorgung der Bevölkerung. Im Mittelalter wurden im Bodenseeraum grosse Flächen neu gerodet und urbar gemacht. Angepflanzt wurden vorwiegend Roggen und Dinkel. Getreide musste aber auch vom Vinschgau, aus der Lombardei, aus Südschwaben oder aus Tirol importiert werden. Käse, Tierhäute (Pergament) und Talg wurden im Gegenzug exportiert. Bier und Wein waren wichtige Grundnahrungsmittel. Gekocht wurde in offenen Küchen. Neben Specksteingefässen war der Dreibeintopf das wichtigste Küchengerät. Darin wurden Eintopfgerichte gekocht. Je reicher die Tafel, desto mehr wurde das Essen mit exotischen Gewürzen wie Pfeffer, Zimt oder Safran veredelt. Auch das lebenswichtige Salz wurde importiert.

Im Bodenseeraum wurden Eisen und Silber verhüttet und Sandstein gebrochen, was der Region neben dem Textilhandel ebenfalls zu Reichtum verhalf. Mit Lastschiffen – sog. Lädinen – transportierte man Waren wie Bausteine, Getreide, Leinenstoffe oder Salz auf dem Wasserweg. Jede Stadt hatte eine Anlegestelle und Lagerhäuser – das bekannteste Gredhaus ist wohl das Konzilsgebäude von Konstanz –, wo jeweils auch der Zoll erhoben wurde. Erhaltene Listen bezeugen, welche Waren und welche Mengen verladen wurden. Im Alpenraum war die gut organisierte Säumerie das Pendant zum Wasserweg. Aber auch dort nutzte man die Flüsse.

Auf Flössen gelangten Unmengen an Bau- und Brennholz sowie Rebstecken in die Bodenseesiedlungen.

Ein weiterer Fokus der Ausstellung ist dem Handwerk gewidmet. Nicht nur Fertigprodukte, auch Halbfabrikate und Abfallstücke aus archäologischen Grabungen belegen, dass in den Städten zahlreiche Handwerker aktiv waren. Neben Textilproduzenten sind beispielsweise Giesser, Schmiede, Specksteindrechsler, Glasbläser, Töpfer, Ziegler, Beinschnitzer, Küfer oder Schuster nachgewiesen. Auch die Menschen selbst und ihre Religion werden thematisiert. Aus dem Mittelalter liegen nämlich viele anthropologisch gut untersuchte Skelette aus Friedhöfen vor, die Hinweise auf Alter, Gesundheit, Ernährung und Glaubensvorstellungen der damaligen Bevölkerung liefern.

Die Sonderausstellung und der Katalog sind das Resultat einer engen internationalen und interdisziplinären Zusammenarbeit. Zuerst geht unser Dank an die Politikerinnen und Politiker in den verschiedenen Ministerien und Departementen für die grosszügige finanzielle Unterstützung. Wir danken zudem allen an diesem Projekt beteiligten Forscherinnen und Forschern mit ihren Teams um den Bodensee für die engagierte und freundschaftliche Kooperation. Für die wiederum ansprechende Gestaltung der Publikation bedanken wir uns beim Team von TGG Hafen Senn Stieger, besonders bei Christian Davaz und Roland Stieger. Ebenso sei Miriam Waldvogel das akribische Lektorat herzlich verdankt. Der *medienwerkstatt AG* in Sulgen sei für die qualitätsvolle Druckarbeit ein grosser Dank ausgesprochen.

Wir widmen den vorliegenden Katalog Achim Schäfer (1962–2020) vom Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen, der vergangenen Dezember plötzlich verstorben ist. Er war mit grossem Einsatz an der Planung dieser Ausstellung beteiligt. Wir werden ihn als engagierten Historiker und Freund immer in bester Erinnerung behalten.

Im Sommer 2021

Urs Leuzinger

Historischer Überblick



Wirtschaftsraum

Wie bedeutend der Bodensee in der mittelalterlichen Wirtschaft war, zeigt ein Blick auf die Karte Zentraleuropas. Dieses grosse Binnengewässer befindet sich ziemlich in der Mitte des imposanten Alpenbogens, der sich von Österreich bis nach Frankreich erstreckt. Der Bodensee war im Mittelalter ein «Austauschbecken» auf den Verkehrsachsen Ost–West und Nord–Süd über die Alpen. Und im Gegensatz zu heute trennte der Bodensee über Jahrhunderte die Menschen um ihn herum nicht, sondern verband sie miteinander.

Ein Überbleibsel dieser verbindenden Funktion ist die Tatsache, dass es bis heute keine völkerrechtlich festgelegte Grenze im See gibt. Der Überlingersee wird dem deutschen Staatsgebiet zugerechnet. Die Grenzziehung auf dem Obersee hingegen ist ungeklärt; hier vertritt die Schweiz den Standpunkt der bei Binnengewässern üblichen Realteilung auf einer Mittellinie, dem jedoch die gegenteilige und bis heute vorherrschende Meinung des sog. Kondominiums aller Uferstaaten über den gesamten Obersee gegenübersteht. Diese jahrhundertlang funktionierende «gemeinsame Herrschaft über den See» führt zum Schluss, dass es als wichtiger angesehen wurde, in der Praxis gedeihlich miteinander auszukommen, als sich durch ohnehin fiktive Grenzen in der Mitte des Sees voneinander abzusondern.

In der Folge geht es darum, mit Beispielen zu zeigen, dass das Bodenseegebiet im Mittelalter eine Region mit vielfältigem wirtschaftlichem Austausch um und über den See war. Vorausgeschickt werden einige Bemerkungen zu den Rahmenbedingungen. Dies soll mit einem Blick auf die frühmittelalterlichen klösterlichen Verbindungen über den Bodensee, auf das Netzwerk der Städte sowie die Konsequenzen des gesamteuropäischen Bevölkerungswachstums für den Landesausbau und die Verkehrsverhältnisse geschehen.

Klosterlandschaft

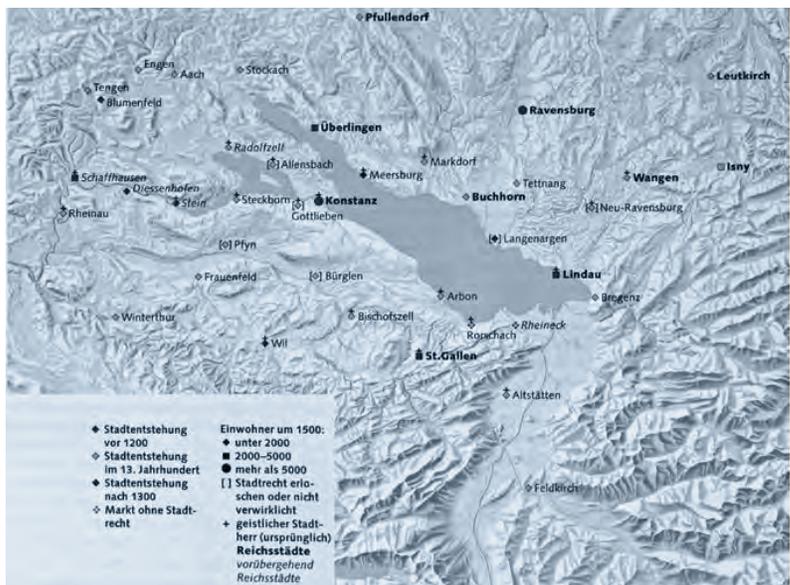
Im Archivbestand des ehemaligen Klosters St. Gallen befinden sich über 800 sog. Traditionsurkunden der Jahre 700 bis 1000. Anlass zur Beurkundung waren Güterschenkungen von Privaten an das Kloster zum Heil der Seele der Schenkenden. Das heisst, die Gegenleistung der Beschenkten bestand darin, für das Wohlergehen der Spender im künftigen Jenseits zu beten. Unter den Schenkungen befanden sich – wie die Karte der Besitzungen vor dem Jahr 1000 veranschaulicht – Orte sowohl südlich als auch nördlich des Seeufers (*Abb. 1*). Diese frühmittelalterlichen Urkunden zeigen, dass das Verbindende der Landschaft um den Boden-

die alten Klöster. Alle anderen in dieser Zeit gegründeten Klöster, etwa Weingarten, Weissenau, Salem, Mehrerau, Fischingen oder St. Johann im Toggenburg, hatten nur noch entweder südlich oder nördlich des Sees Besitz. Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass sich die privaten Förderer – meist Adlige – aus der Umgebung der einzelnen Klöster rekrutierten.

Städtelandschaft

Die Initiative für den Austausch über den See und den Rhein übernahmen im Spätmittelalter immer mehr die Städte. Einem gesamt-europäischen Trend folgend, wuchsen auch in der Bodenseeregion im Hoch- und Spätmittelalter die Städte und gewannen an ökonomischer wie auch an politischer Bedeutung. Ihre bilateralen Beziehungen und ab dem 14. Jh. verstärkt auch die organisierten politischen Zusammenschlüsse in Städtebündnissen schufen gute Rahmenbedingungen für ein Wirtschaftswachstum.

Im Verlauf des Hoch- und Spätmittelalters bildete sich eine eigentliche Städtelandschaft um den Bodensee heraus: Zu den aus Märkten oder weltlichen Siedlungen um Klöster herangewachsenen «alten» Städten Konstanz, St. Gallen, Lindau, Stein am Rhein und Schaffhausen kamen im Lauf des 12. und 13. Jhs. Arbon, Bregenz, Buchhorn (das heutige Friedrichshafen), Tettngang, Ravensburg, Markdorf, Pfullendorf, Meersburg, Überlingen und Diessenhofen hinzu (Abb. 2). Davon waren nur



2 Karte der Bodensee-städte mit ihrer Entstehungszeit, der ungefähren Einwohnerzahl sowie dem Rechtsstatus.

Konstanz, St.Gallen, Lindau, Ravensburg, Überlingen und Schaffhausen Reichsstädte, die schon durch ihre besondere Stellung zum König eine gewisse Einheit bildeten.

Bis ins 15. Jh. entstand ein Geflecht mittelgrosser und kleinerer Städte bzw. Reichsstädte um den Bodensee, die zuerst einzeln und seit dem 14. Jh. über Bündnisse miteinander in Kontakt standen. Das führte zu Parallelen in der rechtlichen und politischen Entwicklung, die in der Rechtsgeschichte mit Begriffen wie «Tochterstadt» und «Mutterstadt» ausgedrückt werden. Am Bodensee sind Tendenzen einer eigentlichen «Stadtrechtsfamilie» auszumachen, wie das Beispiel Lindaus zeigt. Zwischen 1281 und 1360 wurden insgesamt zehn Orte mit dem Lindauer Stadtrecht bewidmet. Das allein heisst aber noch nicht, dass diese zehn Orte das Stadtrecht Lindaus eins zu eins übernommen hätten. Es wurde vielmehr Einzelnes von anderen Stadtrechten ausgewählt. Insofern konnte das Stadtrecht eines Orts Einflüsse aus vielen anderen aufweisen. Allerdings lässt die explizite Erwähnung einer anderen, benachbarten Stadt im Stadtrecht auf Kontakte, vielleicht sogar auf eine Vorbildfunktion schliessen, so wie sich dies im Fall von Konstanz gegenüber St.Gallen im 13. und 14. Jh. verhielt. Nicht nur im ersten Stadtrecht St.Gallens, der sog. Handfeste von 1291, wird explizit auf Konstanzer Recht Bezug genommen, sondern auch in der ersten St. Galler Leinwandsatzung aus der Zeit vor 1364. Konstanz fiel in manchen Belangen, aber besonders in der Textilwirtschaft die Rolle eines Vorbilds zu. Bis ins beginnende 15. Jh. war Konstanz das unbestrittene Zentrum des Leinwandgebiets um den Bodensee. Ab der Mitte des 15. Jhs. übernahm die Stadt St.Gallen diese Führungsposition.

Im Gegensatz zu solchen bilateralen politischen sowie rechtlichen und wirtschaftlichen Kontakten handelte es sich bei den im 14. und 15. Jh. zwischen den Städten des Bodenseegebiets geschlossenen Bündnissen um organisierte Beziehungen um den See. Als wichtigstes gemeinsames Ziel galt die Erhaltung des Landfriedens, das heisst die Wahrung möglichst stabiler, konfliktfreier politischer Verhältnisse. Ein ebenfalls wichtiges Motiv für die Zusammenschlüsse war, dass die Reichsstädte ihre vom König erlangten Rechte und Freiheiten gegenüber Übergriffen ihrer direkten weltlichen oder geistlichen Stadtherren und auch anderer Parteien im Verbund besser behaupten konnten als allein. Konkret wehrten sich die Städte gegen Verpfändungen durch ihre direkten Herren. Weiter ging es in den Städtebündnissen auch um die Schaffung und den Erhalt guter Voraussetzungen für gedeihliche wirtschaftliche Beziehungen untereinander, wofür die Wahrung des Landfriedens wichtig war. Und schliesslich

wirkten Städtebünde oder einzelne Mitglieder in Konflikten oft als Schiedsinstanzen.

Das erste Bündnis schlossen 1312 Konstanz, Zürich, St. Gallen und Schaffhausen. Dieses wurde 1315 um Lindau und Überlingen erweitert und erneuert. Ab 1331 lässt sich ein Kreis von Städten beobachten, der als «*Costenzer und ir gesellschaft umb den Se*» einige Jahrzehnte erhalten blieb. Den Kern dieses «Bodenseestädtebundes» bildeten die Reichsstädte Konstanz, St. Gallen, Lindau, Überlingen, Ravensburg, Pfullendorf, Wangen und Buchhorn sowie bis in die 1360er-Jahre Zürich. Eine Intensivierung dieses Bündniswesens erfolgte in den 1370er- und 1380er-Jahren mit dem sog. Schwäbischen Städtebund, der zeitweise gegen 40 Mitglieder zählte (*Abb. 3*).

Die Treffen von Städtebünden waren Kontakt- und Kommunikationshöhepunkte. Die in den laufend erneuerten und veränderten Bündnissen zusammengeschlossenen Mitglieder hatten jeweils Räte an Zusammenkünften zu delegieren. Beim Schwäbischen Städtebund scheint Ulm ab 1349 eine besondere Rolle als «Hauptstadt» des Bundes gehabt zu haben. Daneben gab es wohl eine Art von regionalen Einheiten, in welchen lokale Angelegenheiten geregelt wurden. Städten wie Konstanz, Ravensburg und allenfalls Lindau könnte die Funktion solcher Zentren am Bodensee zugefallen sein. Als «Subzentren» der «Hauptstadt» waren sie wahrscheinlich auch die Orte, wo sich die Vertreter der Städte ihrer Umgebung zu Vorbesprechungen der Bundesversammlung trafen. Es ist anzunehmen, dass diese regionalen Zentren auch für die Informationsweitergabe wichtig waren und beispielsweise Briefe an jene Städte und Orte, die in ihrem Zuständigkeitsbereich lagen, weiterleiteten. Sie waren – bildlich gesprochen – verstärkte Knoten in einem Netz.

Bevölkerungswachstum, Landesausbau und Verkehr

Im heutigen Europa wuchs die Bevölkerung vom Frühmittelalter bis zur Schwelle des Hochmittelalters um 1000 noch langsam (*Abb. 4*). Im Hochmittelalter bis um 1300 beschleunigte sich das Wachstum deutlich, während dann die Pest von 1349/50 in gewissen Regionen einen Bevölkerungsschwund von bis zu einem Drittel bedeutete. Seit dem Übergang vom 15. zum 16. Jh. bis um 1800 stieg die Bevölkerungszahl wieder kontinuierlich an. Auch wenn die Schätzungen verschiedener Forscher voneinander abweichen, ist ein eindeutiger Trend auszumachen. Immer mehr Land wurde besiedelt. Dieser sog. Landesausbau wurde von den alten Reichsklöstern bis ins Gebirge vorangetrieben. Das Appenzellerland und das Toggenburg wurden in weiten Teilen von St. Gallen aus erschlossen.

3 Umfang des Schwäbischen Städtebundes in seiner Blütezeit 1370–1380.

4 Zahlen zur Bevölkerungsentwicklung Europas.



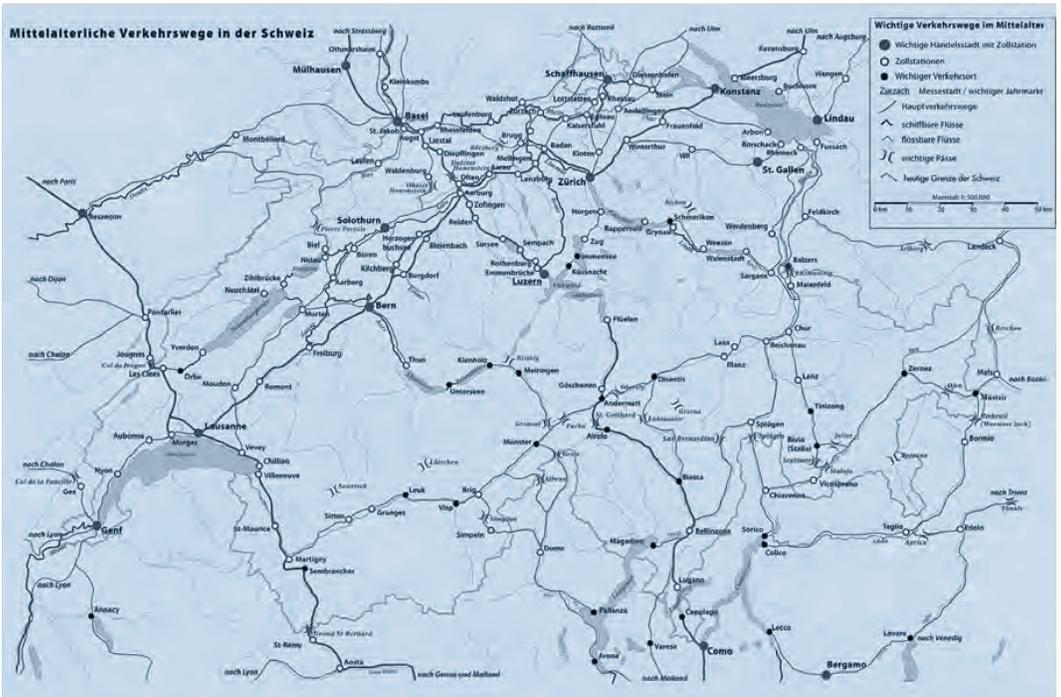
3

Jahr	Schätzung in Mio.
700	27–32
1000	42–43
1300	86–88
1400	65–66
1500	84–89
1600	108–111
1700	125
1800	195

4

Auf das Jahr 1071 fällt die Erstnennung des Orts Appenzell – des Abtes Zelle – mit Zinsabgaben aus den Alpen Meglisalp, Berndli und Potersalp.

Der wirtschaftlichen Entwicklung einer Siedlung war ihre Anbindung an den Verkehr förderlich. Von den bis um 1200 entstandenen Städten und Marktflücken im Bodenseegebiet lagen Konstanz, Ravensburg, Buchhorn, Lindau, Rheineck, Rorschach, Stein am Rhein, Diessenhofen und Schaffhausen ausgesprochen verkehrsgünstig am Schnittpunkt von Wasser- und



5

Landwegen oder an Kreuzungen zweier Fernstrassen (Abb. 5). Seit römischer Zeit verband der Bodensee den Norden mit dem Süden über Chur, den Septimer und den Splügen, Como und Mailand; von West nach Ost zwischen Rhein und Donau von Augst über Windisch, Arbon, Bregenz, Kempten, Augsburg nach Regensburg. Der Bodensee und die Bündner Pässe wurden für die Spedition der italienischen und orientalischen Produkte nach Norden und umgekehrt von den deutschen Kaufleuten für den Export ihrer Waren nach Italien und den Anschluss an den globalen Handel über den Hafen Genuas benutzt. Die Bedeutung der Bündner Pässe wurde durch die Anbindung der Wasserwege des Walen- und Zürichsees sowie des Langensees an die Achse Rheintal–Bodensee–Süddeutschland noch vergrößert.

Wirtschaftliche Beziehungen über den See

Die geschilderten rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen, wie sie sich bis zum Spätmittelalter ausgebildet hatten, schufen gute Voraussetzungen für die Ökonomie. Der weitaus wichtigste Bereich bis weit in die Neuzeit hinein war die Landwirtschaft. Schätzungsweise gehörten 80–90% der Bewohner Europas zur ländlichen Bevölkerung, die in der agrarischen Produktion – oft wohl in Verbindung mit einem

5 Karte der grossen mittelalterlichen Verkehrswege mit dem Bodensee im Schnittpunkt der Nord-Süd-Achse über die Bündner Pässe und des Wasserwegs vom Bodensee zum Rhein auf der Ost-West-Achse.

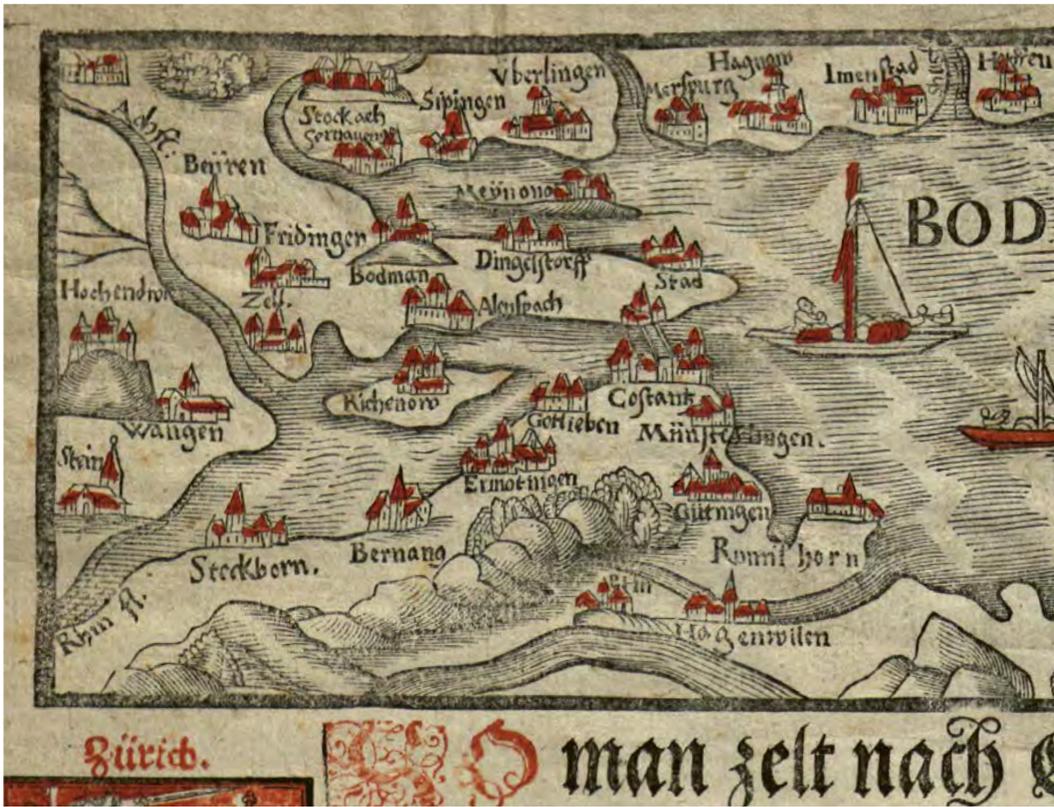
Nebengewerbe wie Textilverarbeitung oder Bau- und Transportwesen – tätig war. Dieser hohe Anteil des Primärsektors an der Gesamtwirtschaft erklärt sich weitgehend aus der geringen Ertragskraft der Landwirtschaft. Dadurch stand der zunehmend wachsenden Bevölkerung eine labile Versorgung vor allem mit dem Hauptnahrungsmittel Getreide gegenüber. Für das Frühmittelalter geht man davon aus, dass im zentraleuropäischen Raum für ein gesätes Korn zwischen zwei und drei Körner geerntet wurden. Von 1150 bis 1500 werden die durchschnittlichen Ertragsverhältnisse von Weizen, Roggen und Gerste zusammengenommen auf 1:4 bis 1:5 geschätzt.

Die Informationen aus schriftlichen Quellen zur frühmittelalterlichen Landwirtschaft sind spärlich. Leider machen auch die im Vergleich mit anderen Regionen zahlreich erhaltenen frühmittelalterlichen Traditionsurkunden des Klosters St. Gallen nur wenige Angaben zur Ökonomie. Die in ihnen enthaltenen Umschreibungen der Güter folgen einem stereotypen, normativen Muster und sagen beispielsweise wenig aus über die konkreten Nutzungsformen des Ackerlands. Ob die Erwähnung mehrmaligen Pflügens in einem Jahr in einer Urkunde von 762/63 bereits ein Hinweis auf Dreifelderwirtschaft ist, muss jedenfalls offenbleiben. Aufgeführt werden gelegentlich Zinsleistungen der Bauern in Roggen, Dinkel, Hafer, Wein und Bier. Weiter werden vereinzelt Schweine, Rinder, Fische und Bienen sowie handwerkliche Tätigkeiten im Zusammenhang mit der Verarbeitung von Textilien und Eisen genannt. Die Tatsache, dass auch Geld erwähnt wird, zeigt, dass die Ökonomie des Frühmittelalters nicht ausschliesslich auf familiärer Selbstversorgung basierte, sondern ein bestimmtes Mass an Handel und Tausch immer vorhanden war.

Wirtschaftliche Spezialisierungen

Wesentlich besser ist die Quellenlage im Spätmittelalter. Erstens enthalten die ab dem 14. Jh. massiv zunehmenden Privaturkunden mehr Informationen zur Landwirtschaft, und zweitens kommt ab 1400 die pragmatische Schriftlichkeit mit Urbaren, Zins- und Rechnungsbüchern dazu. Mit Hilfe dieser Archivquellen ist es möglich, Strukturen und Entwicklungen der Landwirtschaft zu erfassen und darzustellen, wie das Beispiel der regionalen Spezialisierungen im Bodenseegebiet im 15. Jh. demonstriert.

Da in vorindustrieller Zeit noch keine künstlichen Düngemittel verfügbar waren, bestanden Methoden zur Steigerung der agrarischen Produktion und Produktivität vor allem in der Standortauswahl. Dies führte besonders im Umland von grossen und mittleren Städten zu regionalen landwirtschaftlichen Spezialisierungen, wie dies in der Ostschweiz des 15. Jhs. der Fall war. Ausgelöst durch die wachsende städtische Nachfrage,



6

wurden im weiteren Umland der Reichsstadt St.Gallen die Viehhaltung und der Weinbau intensiviert. Die Folge davon waren unterschiedliche agrarische Zonen mit Graswirtschaft im voralpinen Appenzellerland und im Toggenburg, Weinbau im Rheintal und überwiegend Getreidebau im St.Galler Fürstenland und im Thurgau. Diese agrarisch verschiedenartigen Zonen standen in einem gegenseitigen Versorgungsaustausch. Viehbauern bezogen ihr Getreide aus dem Thurgau und dem Fürstenland, während Rheintaler Weinbauern Fleisch aus den voralpinen Gebieten des Toggenburgs und des Appenzellerlands zukaufen. Solche landwirtschaftlichen Komplementaritäten innerhalb einer Region sind Ausdruck einer Kommerzialisierung der Landwirtschaft, die im 15. Jh. allgemein zu beobachten ist. Ein starker Treiber war städtisches Kapital, das im Umland investiert wurde. Bürger und städtische Institutionen wie Spitäler, welche von Klöstern und Adligen Böden zu Lehen übernahmen oder solche von ihnen abkauften, liessen diese gegen Abgaben von Bauern bewirtschaften. Diese neuen städtischen Grundherren verfolgten das Ziel, aus der Landwirtschaft nicht nur sich

6 Warenverkehr auf dem Bodensee, Kalenderbild des St.Gallers Leonhard Straub von 1579.



selbst zu versorgen, sondern zusätzlich aus dem Handel mit Agrarprodukten Rendite zu gewinnen. Daraus resultierten gebietsweise monokulturartige Zustände, die Bauernfamilien in Versorgungsabhängigkeiten von Grundnahrungsmitteln trieben. Die Förderung der Viehwirtschaft und des Weinbaus in der Ostschweiz erfolgte nämlich zu Lasten des Getreidebaus.

Die Unterversorgung der Ostschweiz mit Getreide wurde zudem durch die zunehmende Einbindung ländlicher Arbeitskräfte in die textile Heimarbeit verstärkt. Die gewerbliche Ausrichtung der ländlichen Bevölkerung hatte die generelle Vernachlässigung der Landwirtschaft zur Folge.

Diese für das 17. und 18. Jh. bestens untersuchten Verhältnisse lassen sich ansatzweise bis ins Mittelalter zurückverfolgen. Auch wenn Quantifizierungen nicht möglich sind, belegen doch vereinzelte Dokumente, dass die Grundversorgung der ostschweizerischen Bevölkerung mit Korn schon im 15. Jh. nicht mehr allein aus der Region Ostschweiz gesichert werden konnte; Importe über den See aus Schwaben waren schon damals notwendig (Abb. 6).



7

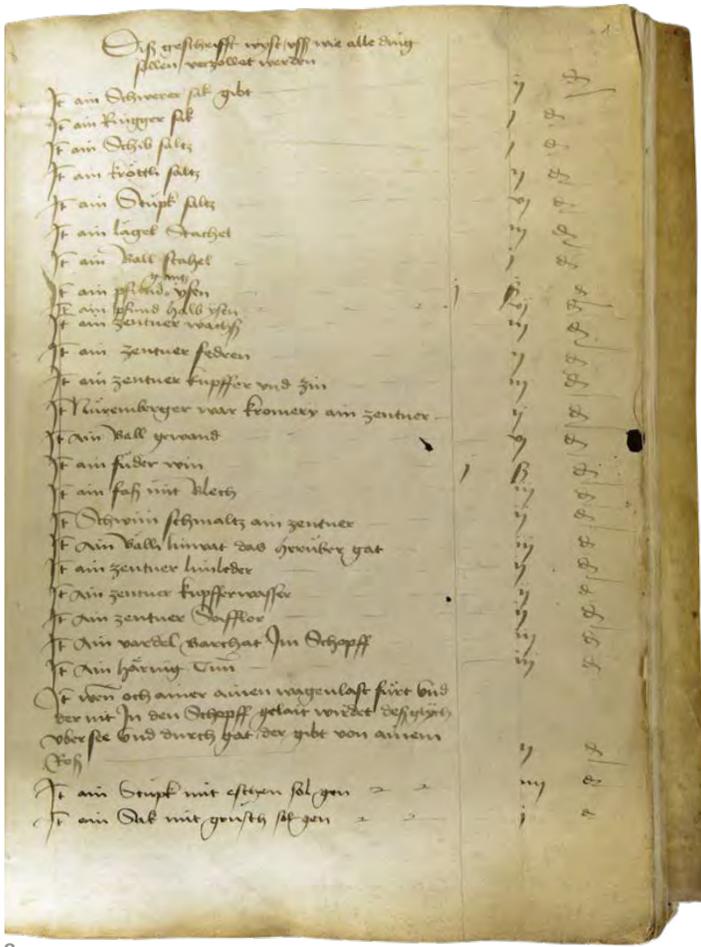
Hinweise dazu sind aus Urkunden und der brieflichen Korrespondenz zwischen den Städten, den sog. Missiven, zu gewinnen. Ein Beispiel ist ein Brief von 1450, in dem die Grafen Hug und Ulrich von Montfort den St. Gallern mitteilten, sie hätten in Langenargen von König Friedrich III. die Bewilligung zur Abhaltung eines regelmässigen Jahr- und Wochenmarkts, *«da man denn Korn, Win und allerlay ze kouffen findet»*, erhalten und ein sog. Gredhaus zur Lagerung von Waren erworben. Sie baten Bürgermeister und Rat von St. Gallen, das neue Gredhaus sowie den Jahr- und Wochenmarkt in St. Gallen bekannt zu machen und die Kaufleute zum Besuch dieser Märkte aufzufordern. Besonders empfahlen sie den Kornmarkt. Das weist darauf hin, dass Getreide zu den wichtigsten vom Nord- ans Südufer exportierten Waren gehörte.

Weitere Hinweise zu diesen überregionalen Komplementaritäten liefern Einfuhrbeschränkungen während Kriegszeiten. Im Schwaben- oder Schweizerkrieg 1499 baten Bürgermeister und Rat von St. Gallen die Stadt Bern, einem ihrer Bürger den Einkauf von Getreide zu gestatten. Sie brachten vor, um St. Gallen wachse nicht genügend Getreide und die üblichen Märkte am Bodensee seien ihnen wegen des Kriegs versperrt.

Die Stadt St. Gallen, die im 15. Jh. Herrschaftsrechte über Steinach innehatte, liess 1473 ein Gredhaus bauen (Abb. 7). Der heute noch weithin sichtbare, wuchtige Massivbau mit Krüppelwalmdach prägt das seeseitige Dorfpanorama von Steinach. Im Gredbuch von Steinach der Jahre 1477 und 1478 wurden die in der Grede erhobenen Abgaben festgehalten (Abb. 8). Sieht man dieses Buch durch, so fällt auf, dass Getreideimporte mit

7 Das massive Gredhaus von Steinach aus dem Jahr 1473.

8 Zolltarife im Gredbuch von Steinach aus den Jahren 1477/78.



8

Abstand überwiegen. Als Ausfuhrorte werden Überlingen, Radolfzell und Buchhorn erwähnt, wobei die deutschen Getreidelieferungen nach Steinach vorwiegend aus Überlingen stammten.

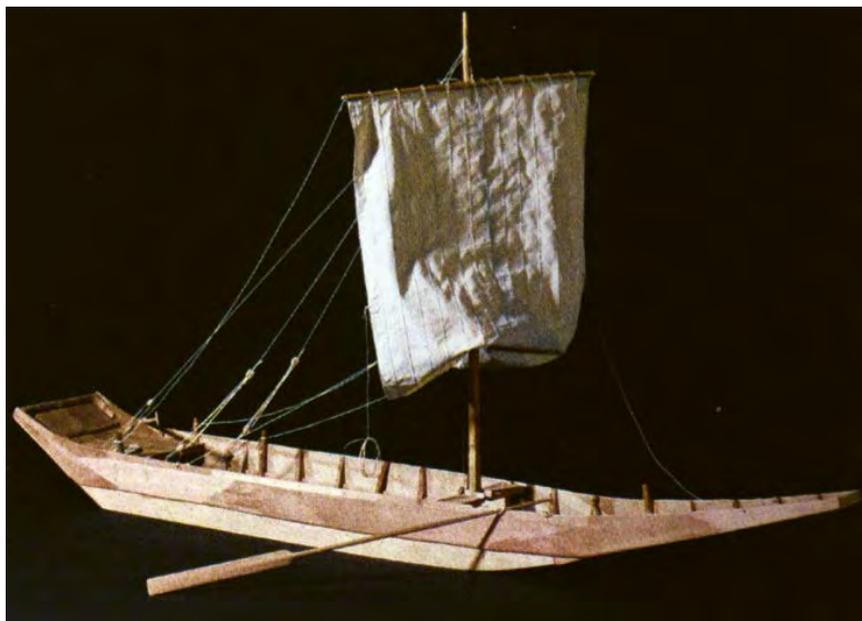
Ein Grossteil des importierten Kornes diente der städtischen Versorgung, jedoch wurde über St.Gallen auch das Umland mit Getreide beliefert.

Der See als Verkehrsfläche

Die Bodenseeschifffahrt erlebte mit dem Aufblühen des Handels auf den Märkten und in den Städten rund um den See im Spätmittelalter eine Blüte. Marktschiffe kursierten ab der Mitte des 14. Jhs. zwischen den Orten. Sie beförderten Waren und Personen zum jeweiligen Markt und hatten teilweise eine beachtliche Grösse. 1383 fasste das Marktschiff von Lindau 60 Personen mitsamt ihren Gütern. Zudem wurde ein regelmässiger Schiffsverkehr eingerichtet, denn die Marktbesucher waren

auf pünktliche Ankunft und regelmässigen Transport angewiesen. Für den Warenverkehr wurden Lastensegler, sog. Lädinen, verwendet, die 20 m lang sein konnten (Abb. 9).

Um mindestens eine Vorstellung von der über den Bodensee gehandelten Produktvielfalt zu haben, wird nochmals auf das Steinacher Gredbuch aus den 1470er-Jahren Bezug genommen. Die dort vorhandene Liste der Zolltarife vermittelt einen Eindruck der in die Eidgenossenschaft über den Bodensee importierten Waren. An erster Stelle stehen schwere und leichte Säcke Getreide, gefolgt von Salz. Salz war eines der wichtigsten Handelsgüter, das in der Bodenseeregion nicht gewonnen wurde, aber für die Ernährung eine grosse Bedeutung hatte. Es diente als Würz- und Konservierungsmittel und war auch für das Vieh lebensnotwendig. Salz wurde aus dem Tirol und dem Salzkammergut in die Bodenseeregion importiert; Schaffhausen und Lindau waren im Mittelalter wichtige Salzhandelsorte. In Lindau wurde das importierte Salz auf Lädinen verladen, von Schaffhausen aus wurden Märkte in Zürich und Luzern bedient. Weiter erwähnt die Liste der in Steinach zu verzollenden Güter Eisen, Stahl, Wachs, Federn, Kupfer, Zinn, Nürnberger «Kromery», Tuch, Wein, Blech, Schmalz, Leinentuch, Leimleder, Kupferwasser, Safran, Barchent und Heringe – wahrscheinlich gesalzen und in einer Tonne verpackt. Diese Liste ergänzen die Zolltarife aus Schaffhausen von 1363, 1370, 1442 und Diessenhofen 1426, in denen zusätzlich Hanf,



9

Ziger, Unschlitt (Tierfett), Mandeln, Nüsse, Pfeffer und venezianisches Glas als Handelswaren aufgezählt werden. Aus dem Gredbuch von Buchhorn (das heutige Friedrichshafen) der Jahre 1486/87 hingegen kann geschlossen werden, dass St.Galler Leinentuch das häufigste über den See exportierte Produkt war.

Allein schon diese hier erwähnten vielfältigen Handelsbeziehungen in der vormodernen Bodenseeregion zeigen, dass die Ostschweiz und Schwaben in einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis standen. Am deutlichsten wird dies in der Nahrungsversorgung. Einerseits garantierte der anhaltende schweizerische Bedarf an Getreide aus Schwaben dort ein relativ stabiles Agrareinkommen, andererseits konnten die Schweizer dadurch ihre Ernährungsgrundlage sichern. Dieses Verhältnis war aber labil und konnte durch Missernten und/oder politische Interessen gestört werden. Mittels einer Wirtschaftspolitik, die sowohl die Regionen südlich als auch nördlich des Bodensees miteinbezog und besonders von den städtischen Obrigkeiten getragen war, wurde deshalb versucht, dem System gegenseitiger Versorgung Stabilität zu verleihen. Dies ist aus der umfangreichen brieflichen Korrespondenz der Reichsstädte am Bodensee und in dessen Umland zu schliessen. Mengenbeschränkungen für Schweizer Kornhändler und Preisregulierungsversuche beim Fleisch gehörten zu den wichtigsten Anliegen, die zwischen den Obrigkeiten dies- und jenseits des Sees verhandelt wurden. Oft werden Verstösse gegen Regulierungen und Abmachungen beklagt und die Stadträte der angeschriebenen Kommune dazu aufgefordert, diese zu ahnden. Nicht selten wurde zu Konferenzen eingeladen. Das zeigt, dass die Obrigkeiten der schweizerischen, österreichischen und deutschen Städte wirtschaftspolitische Ordnungsmassnahmen untereinander koordinierten. Dies versteht sich vor dem Hintergrund eines interregionalen Interessenausgleichs, bei dem es darum ging, die Grundversorgung der eigenen Bevölkerung, aber auch jene der Handelspartner so gut wie möglich sicherzustellen und die Handelsbeziehungen und somit das Einkommen für alle auf lange Frist zu sichern. Das Bewusstsein, dass die Absprachen untereinander und gemeinsame Erlasse am ehesten wirtschaftliche Stabilität und Versorgungssicherheit gewährleisten, drückt sich auch darin aus, dass gemeinsam versucht wurde, kollektive Ressourcen zu schonen. Bemerkenswert ist diesbezüglich eine Missive vom 14. Mai 1466 mit der Ankündigung eines Fischfangverbots im Bodensee während der Laichzeit. Seit dem 15. Jh. existierten Fischereiordnungen und Marktpflichten für Fischer, deren Zweck darin lag, die Bevölkerung mit genügend Fisch zu versorgen. Die hohe Zahl von rund 140 Fastentagen, an denen

der Verzehr von Produkten warmblütiger Tiere nicht erlaubt war, erklärt den immensen Bedarf an Bodenseefisch.

Textillandschaft

Die engsten Beziehungen im Bodenseegebiet bestanden im Bereich von Textilherstellung und -export. Rund um den Bodensee wurden im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit Leinen- und Baumwollstoffe produziert und nach Norddeutschland, Spanien, Frankreich, Italien oder Polen exportiert. Sowohl bei der Herstellung als auch im Vertrieb kooperierten die Produktions- und Handelshäuser der Städte nördlich und südlich des Bodensees. In Handelsgesellschaften fanden sich Kaufleute und Geldgeber aus vielen Städten des Bodenseegebiets zusammen.

Die Kooperation über den See betraf auch einzelne Arbeitsschritte wie beispielsweise die Veredelung des Tuchs. Leinentuch, das in einer Stadt oder ihrem Umland nördlich des Sees gewoben wurde, konnte ein Kaufmann unter gewissen Bedingungen über den See transportieren lassen, um es in St. Gallen zu bleichen und zu färben und mit dem dortigen Qualitätszeichen zu versehen. Grund dafür war das hohe Ansehen, welche die St. Galler Qualitätsschau und damit Tuch, das mit dem St. Galler Schauzeichen versehen war, genoss. Durch diese Arbeitsteilung in der Fertigung entstand ein eigentlicher Veredelungsverkehr um den See.

Aus der engen Zusammenarbeit führender Geschlechter der städtischen Eliten im Bodenseegebiet ergaben sich auch zahlreiche familiäre Verbindungen. Untersuchungen zur Grossen Ravensburger Gesellschaft, von der viele Dokumente bis in die heutige Zeit überliefert sind, betonen die Bedeutung von Heiratsverbindungen für das Wachsen der Handelsgesellschaft. Diese Firma entstand aus einer Heiratsverbindung zwischen den schon miteinander verschwägerten Familien Humpis und Mötteli aus Ravensburg und den Muntprat aus Konstanz. Jede folgende Generation hatte dann durch Eheschliessungen weitere Familien in die Gesellschaft hineingezogen, wodurch sie weiterwuchs. Eheschliessungen wurden deshalb bewusst innerhalb des patrizischen Milieus in Süddeutschland eingegangen.

Die dichte Überlieferung der Grossen Ravensburger Handelsgesellschaft ist ein grosses Glück und eine ebenso grosse Ausnahme. Meist fehlen die schriftlichen Zeugnisse von Handelsgesellschaften aus der mittelalterlichen Blüte der Textilwirtschaft. Hingegen sind bauliche Zeugen in der Landschaft umso reicher vorhanden. Im 15. Jh. investierten viele reiche Textilkaufleute der Bodenseeregion ihr Geld in Liegenschaften des städtischen Umlands. Dabei verfolgten sie nicht allein wirtschaftliche Interessen, sondern bauten repräsentative Sommer-

**10 Schloss Altenklingen
im Thurgau, 1586
vom St. Galler Kaufmann
Leonhard Zollikofer er-
richtet.**



10

sitze, auf denen sie ihre Freizeit verbrachten. Es ist ein klarer Trend hin zur Imitation adligen Lebens zu erkennen. Mitglieder der Familie Muntprat stellten Ratsmitglieder und Bürgermeister in Konstanz, waren beteiligt an der erwähnten Grossen Ravensburger Gesellschaft und gehörten zu den reichsten Bürgern Schwabens und der Schweiz. Sie kauften die Herrschaft Altenklingen bei Wigoltingen (*Abb. 10*) im Thurgau sowie Burgen im St.Galler Rheintal. Dadurch zählte diese Familie bald zu den wichtigsten Grundbesitzern der Ostschweiz. Die Muntprat waren in guter Gesellschaft, denn allein im Umland der Stadt St.Gallen zwischen Arbon, Rorschach und Altstätten im St.Galler Rheintal können rund 60 burg- und schlossähnliche Anwesen mit landwirtschaftlichem Umschwung und vor allem Rebenanbaugebieten gezählt werden. Viele davon gehörten reichen Stadtsanktgallern, die im Textilhandel ihr Geld verdienten und einen adligen Lebensstil imitierten. Diese baulichen Zeugnisse in der Landschaft zwischen Alpen und Rheinfall sind ebenso wichtig wie schriftliche und archäologische Quellen.

Stefan Sonderegger

Literatur

Guggenheimer
et al. 2010
Kießling 1989
Krauer 2018
Malanima 2003
Maurer 2003
Meyer 2001
Sonderegger 2019
Stadelmann 2017
Weber u. Zotz 2020